

B. Pontalis, *Le travail psychanalytique dans les groupes* (Dunod, Paris 1972).

<sup>13</sup> P. Julien, *Le groupe religieux, lieu de progrès: Le Supplément 100* (1972) 5–22.

<sup>14</sup> J. C. Sagne, *L'alternative communautaire: Le Supplément 106* (1973) 261–282.

<sup>15</sup> J. C. Sagne, *Conflit, changement, conversion* (Cerf-Desclée, Paris 1974).

<sup>16</sup> J. C. Sagne, *Du besoin à la demande: La Maison-Dieu 109* (1972) 87–97.

<sup>17</sup> F. Coloni, *Clôture, fantasme et prière: Le Supplément 107* (1973) 437–447.

<sup>18</sup> P. Julien, *Motivations conscientes et inconscientes du célibat: Célibat et Sexualité* (Seuil, Paris 1970) 93–106.

<sup>19</sup> Eine kritische Durchsicht dieser Arbeiten findet sich in: *Bulletin du Centre Thomas More*, Mai–Juni 1974.

<sup>20</sup> Vgl. die gute Arbeit von Robert Pannet, die aber leider keine genaueren Anweisungen für Katechese und

Pastoral gibt: *Le catholicisme populaire* (Centurion, Paris 1974).

<sup>21</sup> D. W. Winnicott, *De la pédiatrie à la psychanalyse* (Payot, Paris 1969).

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

ANDRÉ GODIN

geboren 1915 in Gembloux (Belgien), Jesuit, 1946 zum Priester geweiht. Er ist Professor für Religionspsychologie am internationalen Institut «Lumen Vitae» in Brüssel und Mitglied der belgischen Gesellschaft für Psychoanalyse. Er war Herausgeber der Reihe «Cahiers de psychologie religieuse» (Brüssel, bisher 5 Bände) und veröffentlichte u. a.: *Das Menschliche im seelsorglichen Gespräch* (München 1972).

Heinrich Kahlefeld

## Jesus als 'Therapeut

Ein neues Selbstvertrauen der Forschung, man könne unter Anwendung bestimmter negativer und positiver Kriterien einen erheblichen Bestand von authentischen Jesustraditionen erkennen oder freilegen, läßt es statthaft erscheinen, von einer therapeutischen Wirksamkeit Jesu zu sprechen. Gemeint sind aber nicht jene leiblich-seelischen Heilungen, die als prophetische Zeichen die Botschaft von der andringenden Gottesherrschaft erhellen und bekräftigen, sondern die Befreiungen des angetroffenen Menschen von den oft tiefliegenden Blockierungen, die ihm ein offenes, von Zuversicht erfülltes und zum Handeln bewegendes Gottesverhältnis vorstellen.

### Vorklärungen

1. *Die Reden und Handlungen Jesu beziehen sich nicht auf die Umwelt des Menschen in Natur und Gesellschaft, sondern auf diesen selbst in seinem Gottesverhältnis.<sup>1</sup>*

1.1. Das in der Überlieferung Israels vorgegebene Wissen vom Auftrag des Menschen in der Schöpfung und seiner Verpflichtung, eine gerechte Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu erwirken, ist im Evangelium vorausgesetzt und wird deshalb nirgends zum Gegenstand der Jüngerunterweisung.

1.2. Wo Jesus die gesellschaftliche Ordnung und die Herrschaftsstrukturen der Umgebung erwähnt, geschieht es nicht im Sinne einer Kritik, sondern als Feststellung tatsächlicher Zustände, mit dem Ziel, die Struktur der Jünergemeinde scharf dagegen abzusetzen, Mk 9, 35; 10, 42–44. Im selben Sinne erkennt Jesus die Steuerzahlung an den heidnischen Kaiser als religiöses Problem nicht an, Mk 12, 12–17.

1.3. Die alte Frage nach dem Gedeihen der Bösen in der Welt, die angesichts der Verkündigung von der andringenden Gottesherrschaft offenbar aufs neue brennend wird, beantwortet Jesus mit dem Gleichnis vom Unkraut, Mt 13, 24–30. Es gibt also vor der großen Läuterung keinen Eingriff Gottes in das Weltgeschehen. Auch die bedrängte Frage der Leute, die durch die Ermordung der galiläischen Pilger im heiligen Augenblick ihres Opfers verwirrt sind, nimmt Jesus nicht an. Er erneuert nur die Forderung der Umkehr, Lk 13, 1–5.

1.4. Zur Preisgegebenheit des Menschen an die Natur- und Geschichtsprozesse ist zu beobachten, daß zwar die innerliche Führung auf dem spezifischen Jüngerweg und die bewegende Kraft des Gebetes hervorgehoben, aber nicht von «Vorsehung» im Sinne einer allgemeinen Lenkung der Dinge geredet wird. Die Sprüche von den Sperlingen und von den Haaren des Hauptes, Mt 10, 29 und 30 Q, stehen nicht absolut, sondern bezogen auf die Situation der gefährdeten Missionare. In der Nähe steht der Spruch vom Geist Gottes, der den Zeugen vor Gericht erleuchtet und stärkt, Mk 13, 11. Dem liegt die Auffassung zugrunde, daß der Sendbote Gott selbst zum Dienstherrn hat, Mt

10,9f. Der deutlichste Text zum Thema scheint Mt 6,25–33 Q. Aber auch hier ist wahrscheinlich nur der Gleichnispruch von Leben und Nahrung, Leib und Kleid authentisch, während die vv 26ff aus der jüdischen Volksfrömmigkeit übernommen sein könnten (vgl. R. Schimeon b./Eleazar, Bill I, 436). Das bedeutet: Das Gottesverhältnis des Jüngers verändert nicht seine irdische Situation, aber es macht ihn durch das Wissen von der Nähe Gottes und den Anteil an Gottes Geduld tragfähig für die Widerfahrnisse des Lebens. Der Verzicht auf die Idee einer alles betreuenden Vorsehung erfordert die nüchterne Tapferkeit des «Erwachsenen». Ein therapeutischer Prozeß kommt in den Blick.

#### *Der eschatologische Rahmen und der vordergründige Ansatz der Wirksamkeit Jesu*

2. *Jesu stimmt mit dem Täufer überein in der Ansage der eschatologischen Situation. Für ihn aber bedeutet das nicht nur Bedrohung, sondern auch Befreiung, nicht nur Buße, sondern auch Freude.*<sup>2</sup>

2.1. In der älteren Darstellung der Redenquelle ist der Täufer noch nicht «christianisiert». Er blickt auf das eschatologische Gericht aus. Der in Lk 3,7–9 erhaltene Q-Text spricht von Gott in der Figur des Holzfällers, der den unfruchtbaren Baum umschlägt und ins Feuer wirft, v 9. Vom Gericht redet auch die Q-Fassung des Wortes von den beiden Taufen: Wer die Taufe im Wasser nicht ernst nimmt, wird der Taufe im Feuer verfallen. Denn der Richter, diesmal im Bild des dreschenden Bauern, wird die Spreu vom Weizen sondern und sie verbrennen, Lk 3,17 Q.

2.2. Die Rede Jesu bewegt sich in demselben eschatologischen Rahmen. Das macht der Sammelbericht Mk 1,14f deutlich. Was dort als Inhalt der Botschaft angegeben wird, ist reichlich belegt durch solche Stücke wie die Drohrede gegen Israel, Mt 11,21f Q, und die Reihe der Fristgleichnisse – vom Feigenbaum, Lk 13,6ff, vom wachsamen Hausherrn, Lk 12,39f, vom klugen Verwalter, Lk 16,1ff, von den wachenden Knechten, Lk 12,35ff, von den Brautjungfern, Mt 25,1ff –; ferner durch jene, die den Ernst der Anrede Gottes klarmachen, wie das von der Einladung zum Gastmahl, Lk 14,16ff par Mt.

2.3. Im Unterschied zur Täuferpredigt hat die Rede Jesu den Charakter der Freudenbotschaft. So in dem Gleichnispruch von den Hochzeitsgästen, die feiern und nicht fasten, Mk 2,19, in den Sprüchen vom neuen Flicker und vom neuen Wein, Mk 2,21.22, ferner im Doppelgleichnis vom

Schatz im Acker und von der Perle des Kaufmanns, Mt 13,44ff. Der Spruch von den seligen Augenzeugen, Mt 13,16f, bezeichnet umfassend die mit der Botschaft Jesu eröffnete Situation.

3. *Im Rahmen der eschatologischen Erwartung wendet sich Jesus kleineren Gruppen in Israel und vor allem Einzelnen, die er antrifft, zu und konfrontiert sie warnend oder tröstend mit dem Handeln Gottes.*<sup>3</sup>

3.1. In paradigmatischen Perikopen wie denen von der Sünderin, Lk 7,36ff, und von dem Zöllner, Lk 19,1ff, oder dem Dialog mit dem Reichen, Mk 10,17ff, wird die Begegnungsweise Jesu anschaulich gemacht. Auch die szenische Fassung von Aussprüchen Jesu weist, selbst wenn in manchen Fällen «ideale Szenen» gebildet worden sind, auf Jesus zurück.

Sein Wort ist gebunden an die jeweilige Situation. Es ist dialogisch und nicht lehrhaft-systematisch. Er spricht jeweils auf eine Herausforderung an. Oft beginnt die Aktion mit einem situationsgerechten provokativen Handeln, das wieder durch die Rede gerechtfertigt wird; vgl. Mk 2,15–17; 3,1–5; Lk 15,1–10.

3.2. Die Verfassung des angetroffenen Menschen steht also in der Aufmerksamkeit Jesu. In der Begegnung erkennt er dessen Aufgeschlossenheit oder die Blockierung gegenüber Gott. Diese zu lösen und jene zu ermutigen, ist der Sinn eines Großteils seiner Wirksamkeit. Ob man sie therapeutisch nennen kann, ist weiter zu bedenken.

#### *Blockierung durch eine verfehlte Sicherung der Existenz*

4. *Jesu sieht mit Besorgnis die Neigung des Menschen, seine Existenz durch Besitz, Macht und Genuß zu sichern und mit Gehalt zu erfüllen.*

4.1. Das Verständnis der christlichen Lehrer für die Besorgnis Jesu offenbart sich in der paränetischen Deutung des Gleichnisses von der Aussaat, Mk 4,14–20: Die Erstickung des sprießenden Halms durch die robusten Dornbüsche wird darauf gedeutet, daß «die Sorgen der Weltzeit und die Verführung durch den Reichtum und die übrigen Begehrlichkeiten das Wort ersticken». Sorge, die sich nicht gegen Gott öffnen kann, Reichtum, der falsche Sicherheit bewirkt, das Verlangen nach Geltung und Genuß, all das verdirbt das Gottesverhältnis.

4.2. Hinter solcher Einsicht steht die Erinnerung an die Besorgnis Jesu angesichts der Gefährdung des Menschen. Jesus bezeichnet die kritische Stelle mit dem Gleichnis von dem Bauern, der

seine Lebenssorge durch eine reiche Ernte beschwichtigt wähnt, Lk 12, 16–21. Dem Gleichnis ist ein Schlüsselwort vorangestellt, das genau seinen Sinn erfaßt: «Hütet euch vor aller Habsucht. Denn auch wenn einer Überfluß hat, ist doch sein Leben nicht gesichert durch seinen Besitz.» – Auch an die Szene der Begegnung Jesu mit dem reichen jungen Mann wird ein Ausspruch von allgemeiner Gültigkeit angeschlossen: «Wie schwer werden die Wohlhabenden in die Gottesherrschaft gelangen! Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr zu kommen, als für einen Reichen, in die Gottesherrschaft einzugehen», Mk 10, 23, 25.

4.3. Warnungen von solcher Art sind im authentischen Spruchgut zahlreich. Es ist kein Heil darin, «Schätze auf Erden zu horten», retten kann nur die Eröffnung gegen Gott. Mit einem Sprichwort wird das besiegelt: «Wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein», Mt 6, 19–21 Q. Markanter noch spricht das Gleichniswort Mt 6, 25 Q: «Ihr sollt nicht Sorge haben um euer Leben, was ihr essen, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als das Kleid?» Vom Jünger wird verlangt, das Wesentliche vom Hinzukommenden und von der alltäglichen Sorge die tief in der Existenz sitzende zu unterscheiden. Der Spruch 6, 33 geht in die gleiche Richtung.

4.4. Das Phänomen der Sorge wird als zur Wahrheit des Menschen gehörig anerkannt. Sie ist begründet in der Ausgesetztheit der personalen Existenz und bietet den anthropologischen Ansatz für ein tiefgreifendes Gottesverhältnis. Die Gefährdung des Menschen liegt offenbar darin, daß die Sorge, diese große Kraft, anstatt durch Gott gebunden und gestillt zu werden, sich unglücklich an die Welt verlieren kann.

#### *Blockierung durch ein verfälschtes Gottesbild*

5. *Deutlich zeigt sich die Bemühung Jesu, den jeweiligen Partner in ein gläubig vertrauendes Gottesverhältnis zu führen.*

5.1. Die Konfrontation mit dem Herrn der Gnade befreit den Menschen von dem Krampf der Selbstrechtfertigung. In dem Lehrstück von den Betern im Tempel, Lk 18, 10ff, wird die charakteristische Rechtfertigungslehre der Pharisäer dargestellt. Das Urteil Jesu, v 14a, besagt, daß der Sünder, aber nicht der bemühte Gerechte die Gnadenfreiheit Gottes begriffen hat. Ähnlich spricht das Gleichniswort Lk 17, 7–10.

5.2. Das dreistrophige Lehrgedicht Mt 6, 1–6.

16–18 gemahnt daran, daß der «eifersüchtige Gott» auf Werke der Frömmigkeit, wenn sie durch eine Nebenabsicht verunreinigt sind, nicht anspricht. Das gleiche besagt positiv der Rat, man solle zu einem Gastmahl nicht solche einladen, die mit Gleichem vergelten können, dann nämlich werde Gott reagieren auf das, was innerweltlich nicht zum Ziel gekommen und daher bis zu ihm gelangt ist, Lk 14, 12–14.

5.3. Wo die Hoheit Gottes ernst genommen wird, gibt es keine übermächtige Angst mehr vor irdischer Gewalt: «Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber nach dem nichts weiter zu tun vermögen; ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt...», Lk 12, 4 Q.

#### *Die Lösung aus dem Bann des Gesetzes*

6. *Die Tora, als Ausdruck der Sorge Gottes für Israel, ist Jesus heilig, aber er versteht sie nicht als «Gesetz», das in formalem Gehorsam zu beobachten ist. Darum durchbricht er in provokativer Aktion die Observanz und öffnet den Blick für den lebendigen Willen Gottes.*

6.1. Ein Punkt des Konfliktes ist die Sabbatruhe, Mk 2, 27; 3, 4, Lk 13, 14ff; ein anderer das Speiseverbot, Mk 7, 15. Jesus sieht den Sinn der «Weisung» in der Hinwendung Gottes zu seinem Geschöpf. Das Maß der Gerechtigkeit ist nicht von außen gegeben, es liegt im Innern des zu Gott Bekehrten, Lk 6, 45 Q.

6.2. Von daher werden die Angriffe auf die pharisäische Weglehre begreiflich. Der Spruch gegen die Verdrängung des Gottesgebotes durch die rabbinische Paradosis wird in der Komposition Mk 7, 5–13 dreimal zitiert: vv 8.9.13. Der Spruch Mt 23, 9 warnt offenbar vor einer Lehrautorität, die sich zwischen Gott und den Menschen stellt: «Ihr sollt niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel.» Mt hat die Warnung vor dem «Sauerteig der Pharisäer» darauf gedeutet, daß die Jünger sich vor deren verderblicher Lehre hüten sollen, Mt 16, 11f.

6.3. Die Befreiung ins Gottesverhältnis wird dort zum schärfsten Konflikt, wo Jesus den Schuldiggewordenen durch die Offenbarung der heimholenden Liebe aus seiner Isolierung holt. Ein verlässliches Zeugnis dafür ist das Schmähwort vom «Freund der Sünder», Lk 7, 34 Q. Dahin gehören die szenische Darstellung Mk 2, 13 ff, die Rahmenbemerkung Lk 15, 1f und vor allem die Gruppe der Gleichnisse Jesu, die sein Verhalten auf den Willen Gottes zurückführen: Mt 20, 1ff; 21, 18ff; Lk 15, 3–10. 11–32. Im Protest der Arbei-

ter der ersten Stunde, Mt 20, 10ff, und dem des älteren Sohnes, Lk 15, 28ff, kommt das pure Gerechtigkeitsdenken zu Wort, zugleich aber die überwindende Kraft einerseits der Souveränität, andererseits der arglosen Liebe Gottes.

6.4. Der schuldige Mensch wird befreit durch die Einsicht, daß Gott nicht auf seine Bußwerke wartet, sondern von sich aus mit der Versöhnung beginnt, weil er das Verlorene wiederhaben will und weil seine Liebe niemals aufgibt.

### *Der Impuls zum Handeln*

7. *Die Gottunmittelbarkeit des Befreiten bringt eine tiefe Bindung an den originären Willen Gottes mit sich. So wird ein Handeln in Gang gesetzt, in dem das Einvernehmen mit Gott, aber auch die Untreue gegen ihn glücklich und schmerzlich zur Erfahrung kommt.*

7.1. Die Befolgung des Willens Gottes macht die Jüngerschaft aus; vgl. Mk 3, 35; Mt 6, 10; 7, 21; 21, 33ff. Erkennt wird aber dieser Wille nicht so sehr an den Geboten als aus den Situationen, die vernehmlich zum Handeln auffordern. Davon spricht z. B. das Lehrstück vom Samariter, das im Sondergut des Lk bewahrt ist, Lk 10, 30ff.

7.2. Das alte Gebot der Liebe wird neu interpretiert.

<sup>1</sup> M. Hengel, *War Jesus Revolutionär?* (Stuttgart 1970). H. Conzelmann, RGG III, 640: «Jesus fordert weder Sklavenbefreiung noch Besitzausgleich. Er preist die Armen selig, indem er ihre eschatologische Situation enthüllt. Aber er beteiligt sie nicht an der Drohung gegen die Reichen; auch diese ist eschatologisch bestimmt. Beide Gruppen werden nicht aufeinander hingewiesen, sondern auf Gott... J. ruft nicht zur sozialen Revolution und pflegt keine Ressentiments.»

<sup>2</sup> W. Trilling, *Jesus, der Urheber und Vollender des Glaubens*: O. Knoch, F. Messerschmid, A. Zenner, *Das Evangelium auf dem Weg zum Menschen* (Frankfurt 1973).

<sup>3</sup> Gewöhnlich wird das Verhältnis der vordergründigen Tätigkeit Jesu zur eschatologischen Ansage in das Begriffspaar «Eschatologie und Ethik» gefaßt. Dabei bleibt fraglich, ob «Ethik» das Anliegen Jesu treffend bezeichnet. H. Schürmann hat die Unterscheidung einer theologischen von einer eschatologischen Aussagenreihe vorge-

schlagen, wobei zu fragen ist, ob die Aktion Jesu mit dem Sprechen über Gott hinlänglich erfaßt ist. H. Schürmann, «Das hermeneutische Hauptproblem in der Verkündigung Jesu»: Ders., *Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien* (Düsseldorf 1968).

tiert. Sein Geltungsbereich wird erweitert bis hin zur Liebestat am Feind. Seine Erfüllung wird als Zeichen der Sohnschaft zu Gott erklärt. Zugleich wird unter dem Aspekt des eschatologischen Gerichts das angemessene Urteil über das Gottesverhältnis der Andern verworfen, Lk 6, 27–38.

7.3. Vom Engagement für die Sache Gottes scheint das Gleichnis vom anvertrauten Geld zu sprechen, Mt 25, 14ff par Lk. Darin, wie sich der dritte Knecht aus Angst vor der angeblichen Strenge seines Herrn dem Dienst für ihn entzieht, tritt das Urteil Jesu über die zu Unternehmungen unfähige Gesetzesfrömmigkeit zutage. Das Handeln aber vollendet die Befreiung des Menschen.

Zum Schluß eine Frage. Der Ansatz beim ange-troffenen Menschen und der therapeutische Charakter vor allem der Reden Jesu ist wohl zu erkennen. Genügt es aber, deren Überlieferung als Teil der frühen Christus-Verkündigung zu begreifen? Sollte nicht sein Werk der Befreiung in ein lebendiges Gottesverhältnis durch die Jünger weitergetragen werden? Was würde das bedeuten? Gibt es also noch heute einen Dialog, der die Erschließung der durch Gott angesprochenen Existenz im Auge hat?

### HEINRICH KAHLEFELD

geboren 1903 in Boppard. Er studierte Philosophie und Theologie in Köln, Innsbruck, Freiburg, Tübingen und Leipzig und ist Dozent für Didaktik der neutestamentlichen Verkündigung am Institut für Katechetik und Homiletik in München. Neben bibeltheologischen Arbeiten veröffentlichte er den exegetisch-homiletischen Kommentar zum dreijährigen Ordo lectionum: *Die Episteln und Evangelien der Sonn- und Festtage* (Frankfurt 1970–1974).